

Besonders in einer witzlosen Zeit des global wachsenden, sozialpolitisch verhängnisvollen Raffgierkapitalismus ist die Kultur des widerständigen Kleinkunstwerkes Witz von großer Bedeutung. Ich wünsche deshalb diesem anregenden Dokument aus finsternen Zeiten viele Leserinnen und Leser.

Alfred Kirchmayr, Wien

Was fehlt in der Welt

Adolf Holl

Weihrauch und Schwefel

Ein Monolog

Bibliothek der Unruhe und des Bewahrens Bd. 4
Redaktion Inge Santner, Zeichnungen von Peter Strasser
Styria Verlag, St. Stefan 2003
102 Seiten, Eur-D 16,90 / Eur-A 16,90 / sFr 30,80

Der »heidnisch-katholische« (S. 23) Schriftsteller, Religionswissenschaftler und Priester mit römischem Auftrittsverbot erzählt erinnerungsreich, manchmal wehmütig, von seinen sinnenreichen Erfahrungen und Erlebnissen im religiös-kirchlichen Lebensraum.

Beispielsweise: Die Kirche von San Marco in Venedig »riecht hervorragend«. Das »Zusammenspiel von Blumen, verschiedenen Holzarten, Fackeln, Wachs, Kräutern, Mineralien, Ölen, Weihrauch und Schwefel« (S. 19) tut Leib, Seele und Geist gut. Doch der Geruchskosmos der archaischen Religionen droht im unerotischen Rationalismus der Postmoderne auszusterben – wie seltene Tierarten. Holl interessiert sich nicht für rationalistisch verdünnte Glaubenswächterbekenntnisse. Er erzählt aus eigenem Erleben als Priesterseminarist, Priester, Zeitgenosse und Reisender. Er achtet dabei »auf die fünf Sinne, auf Kirchengерüche und Bewegungsabläufe beim Ritual, auf Orgeltöne und Farbabstimmungen der Ornate, auf die Aura alter Ikonen, auf die Härte des Holzes beim Knien, auf die Seitenblicke zur

Frauenseite hinüber, während der Gebete« (S. 14). Die Vorbereitung auf das Priestersein besteht in jahrelangem Üben: »Das religiöse Hören, das religiöse Sehen, das religiöse Gehen, kurz das sinnlich-religiöse Empfinden will sorgsam trainiert sein« (41). Heute hat man für Askese – das bedeutet ausdauerndes Üben und Trainieren – wenig Sinn. Man konsumiert ein Wochenendseminar für Meditation und bildet sich ein, Meditieren gelernt zu haben.

Auch die »Wahrnehmungsfähigkeit für Gottesglanz« fehlt heute weithin – am ehesten findet man sie bei Kindern und bei Erwachsenen, die auch ihre Kindlichkeit kultiviert haben und nicht fertige Erwachsene geworden sind, die sich selbst und andere fertig machen. Auch die Psychiater und Epigonen Freuds, die es mit dem Irrationalen zu tun hätten, sind dafür blind: »Alle Versuche, die Mutter Gottes oder die Hölle so lange zu analysieren, bis sie sich in Luft auflösen, halte ich für schwachsinnig« (S. 12). Wie recht Holl hat: Schwachsinnig heißt mit schwachen Sinnen an Realitäten heranzugehen und nicht mit wachen, offenen Sinnen.

Die ertümlichen zyklischen Feste wie Weihnacht und Ostern haben viel mit Freude zu tun – aber Freude ist als Stichwort in den großen Theologenlexika nicht zu finden (S. 84): »Die Wiederkehr eines gesamtästhetischen Festes, das alle fünf Sinne gleichzeitig erfreut, bringt uns psychische Entlastung. Sie steht für ein Glück, das kommerziell nicht herstellbar ist« (S. 80). Solche Feste leben von der Integration von Sinnlichkeit und Geistigkeit und sind deshalb sinnstiftend.

Holl bedenkt viele Aspekte des religiös-sinnlichen Erlebens: Warum lacht der Dalai Lama so oft und zeigt ein heiteres Gesicht – der Papst dagegen blickt fast immer streng aus seinem Ornat. Er beschreibt die Langsamkeit des Gehens, die mit dem Göttlichen zu tun hat, er denkt eine »Theologie der Gerüche« an, er spricht vom Hei-

ligenschein in der darstellenden Kunst, vom »Jenseitsglanz«, der ins Diesseits eindringt, vom Halleluja, das immer mit Befreiung zu tun hat, vom wohlthuenden Klang der Musik in den Kirchen und in den Räumen religiös sensibler Seelen.

»Etwas Wichtiges fehlt in der heutigen Welt« (95): Die Sinnlichkeit ist ärmer geworden. Deshalb – das ist meine Erfahrung als Psychoanalytiker – leiden immer mehr Menschen an Sinnlosigkeit und Kraftlosigkeit und an zerstörter Kindlichkeit. Der tierische Ernst zerstört das heilige Spiel des Lebens mit seinen vielen Facetten, verdunkelt die Sinne, zerstört Sinn und Erotik.

Holls Buch ist ein anregendes, Aufmerksamkeit erregendes heiteres Plädoyer für eine erotische Kultur des Religiösen, für eine Kultur der Sinnlichkeit und Geistigkeit in einer Welt rationalistischer Verkümmern und des Gehetztseins durch Leistungszwang, Konkurrenz und Konsumismus. Ich wünsche es vielen Leserinnen und Lesern zur köstlichen Besinnung.

Alfred Kirchmayr, Wien

Trösten lernen

Georg Langenhorst

Trösten lernen?

Profil, Geschichte und Praxis von

Trost als diakonischer Lehr- und Lernprozess

Reihe Zeitzeichen Band 7

Ostfildern: Schwabenverlag 2000

Paperback, 400 Seiten

Eur-D 25,- / Eur-A 25,80 / sFr 44,50

Die Habilitationsschrift an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen ist aus der religionspädagogischen Arbeit des Verfassers gewachsen. Dem etwas altmodisch klingenden »trösten« und »vertrösten« der Alltagssprache steht die viel ernstere Bedeutung in der Negation »trostlos« und »untröstlich« gegenüber. So fragt der Verfasser: »Wie aber lässt sich dieser Be-

fund erklären, dass die negative Wortbedeutung in aller Dringlichkeit weiterlebt, dass Trostlosigkeit aller düsteren Schattierungen förmlich nach Tröstung schreit, dass jedoch die positive Bedeutung von Trost abgeglitten ist in Verniedlichung, Verharmlosung oder in Missbrauchs- und Vertröstungsverdächtigung?« (S.17). So fragt er zuerst nach der etymologischen Bedeutung von »Trost« und »Trösten« als »Befähigen ... dazu, dass Trauernde mit ihrer Trauer – sei es in Klage, Rebellion oder Annahme – und besseren Muttes Schritte auf ihrem weiteren Lebensweg auf Zukunft hin beschreiten können.« (S.18)

Das Anliegen des Verfassers, »diakonischen Trost« zu lernen, den Menschen einander aus dem Vertrauen auf Gott spenden können, durchzieht das ganze Buch. Die Perspektive der Untersuchung ist nicht philosophisch-systematisch, sondern praktisch-theologische Reflexion »diakonischen Lernens«. So untersucht der Verfasser die Gründe der Marginalisierung von Trost in der Gesellschaft und die Erwartungen an die Kirchen. Der erste Teil analysiert ausführlich die biblische Rede von Trost, die Entfaltung des Trostverständnisses und der Tröstungspraxis in der Geschichte (Philosophie, Kirchenväter, Mystik, Reformatoren und Kirchenschriftsteller, Kirchenlieder); der zweite Teil beleuchtet die Trostkritik (Religionskritik der Moderne, Sprachkritik moderner Schriftsteller); im dritten Teil werden Lernorte von Trösten dargestellt (persönliche Begegnungen, Gemeindeseelsorge, schulischer Religionsunterricht).

Das Buch ist eine sehr hilfreiche und reichhaltige Fundgrube wichtiger Texte, mit klar strukturierten Kapiteln und ausführlichen Literaturhinweisen. Es spannt einen weiten Bogen über ein zu Unrecht vergessenes und heute drängendes Thema der Pastoral und kann für einen neuen Umgang mit Trostspenden bzw. Trösten sensibilisieren.

Marie-Louise Gubler, Zug